

Entgrenzung des Raumes. Alexander Lernet-Holenia und das östliche Europa Vortrag von Detlef Haberland in Szeged

Das Institut für Germanistik in Szeged konnte im letzten Semester Detlef Haberland aus Oldenburg als Gast begrüßen. Er hat am 22. September 2010 einen Vortrag für die an österreichischer Literatur Interessierten gehalten. Neben der Betreuung der Student_innen an wissenschaftlichen Arbeiten hat Haberland auch ein Thema aus seinem weiten Forschungsinventar, sozusagen als Geschenk, nach Szeged mitgebracht.



Alexander Lernet-Holenia gehört nicht gerade zu den Autor_innen, die an den Besprechungen über österreichische Literatur teilnehmen, doch kann auch er ein weites Spektrum an Werken, Preisen und Mitgliedschaften aufzeigen.

Geschichte, Politik und Krieg bilden die Grundlage der Romane von Lernet-Holenia. Zu diesem Lebenswerk hat Haberland eine spannende, sogar weiterführende Leseweise erstellt. Die Schwerpunkte der literarischen Besprechung waren: Geschichte, Geographie und deren Symbolik; kurz „Räumliche Zusammenhänge“, wie es Haberland formulierte. Auch Ungarn mitsamt seiner Vorgeschichte floss in den Erzählkosmos des Autors hinein. Mit dieser Anspielung auf unsere geographische Betroffenheit gipfelte der Vortrag über den Autor Lernet-Holenia in der Besprechung des Romans *Der Mann im Hut* (1937), dessen Handlung in der Gegend von Tokaj spielt und eine Suche nach Attilas Grab enthält. Hier wurde dem Publikum auch ein interessanter Textausschnitt präsentiert, in dem Charon auf der Tisza erscheint.

In seiner Untersuchung der symbolischen Geographie bei Lernet-Holenia, präsentierte Haberland auch andere schöne Beispiele für die literarische Nutzung der europäischen Geographie. Das Werk *Ein Traum in Rot* (1939) drückt eine überaus symbolische Auffassung über den Osten aus. Der Osten verfügt über eine enorme und natürlich – hier wird er politisch – über eine gefährliche Kraft. Dessen Ursprung ist im Grunde der asiatische Kontinent, der „ein Tier aus Erde“ ist. So wird das Haus, das nach Osten ausgerichtet ist, in der Erzählstruktur ein von der Kraft des Ostens gefährdetes Objekt. In diesem Roman kann man aber auch andere Schwerpunkte entdecken, die sich mit der Person des Protagonisten beschäftigen. Er ist ein Dämon, ein Teufel, der Antichrist, der von Dschingis-Kahn abstammt. Aber das Böse, das er verbreitet, erwächst ausschließlich aus seinem Wunsch, Gutes zu tun. Seine Güte erweist sich stets als tödlich. Daher sagt die Kritik aus gegenwärtiger Perspektive, dass diese Seite des Prosawerks als



ein Verweis an die Machtergreifung von Hitler zu verstehen ist.

Geographie als Schwerpunkt lässt sich aber auch an anderen Werken unseres Autors lokalisieren. *Die Standarte* (1934) enthält einen Gang durch die Monarchie, einen Denkgang über die Gesetzmäßigkeiten der Politik, über die Vergeblichkeit der Idee eines einheitlichen Reiches. Aber den überzeugendsten Grund für die geographisch-symbolische Deutung dieser Prosawerke bietet der Roman *Mars im Widder* (1941). Ein deutsches Regiment marschiert am 1. September 1939 nach Polen. Sie gelangen, anstelle der realen Geographie, in einen Zwischenraum. Ein Raum zwischen Krieg und Frieden, in dem Krabben und andere Panzertiere nach Westen rollende Panzer repräsentieren.

Das Publikum erlebte diese Veranstaltung als einen interessanten Beitrag neben den anderen Lektüren, die wir von Zeit zu Zeit verarbeiten müssen, aber auch wollen.

Dies ist ein Lebenswerk, das neben dem anderer extremer und genialer Autor_innen in Österreich in die Peripherie geraten ist, wo Germanist_innen wie Detlef Haberland es auffinden können.

Sándor Török

Über deutsche Grenzen hinaus Interview mit Prof. Dr. Detlef Haberland

An einem Freitagmorgen fühlt sich doch jeder so „freitag“. Die Menschen haben ein Freitag-Gesicht, es ist Freitag-Wetter, die Zeit vergeht im Freitag-Tempo. Im Büro von Frau Kationa erwartete mich allerdings an der Universität Szeged keine Freitagsstimmung, sondern ein Lächeln mit einem schwungvollen „Guten Morgen!“. So macht Arbeiten doch Spaß! Mit einer Tasse heißem Tee in der Hand nahm ein amüsanter Gespräch mit Professor Haberland, unserem Gastprofessor aus Oldenburg, seinen Lauf.

Professor Haberland, Sie sind nicht das erste Mal hier. Was hat sie diesmal zu uns gebracht?

Vor allen Dingen ist mein fünfter Aufenthalt in Szeged einem besonderen Ziel gewidmet, nämlich ausgewählte Studierende in einem Intensivkurs auf den wissenschaftlichen studentischen Landeswettbewerb (OTDK) vorzubereiten und damit die hiesigen Kollegen zu unterstützen. Darüber hinaus bin ich vom Lehrstuhl für deutsche Literatur und Kultur und der Akademie der Wissenschaften eingeladen worden, einen Vortrag zu halten.

Professor Haberland stellte sich eine Woche lang den TeilnehmerInnen des OTD zur Verfügung. Schon Wochen – oder für manche einen Tag – vor seiner Ankunft wurden Briefe versendet und wie zu Weinachten Wunschlisten für Fachliteratur

abgegeben. Es ist doch schön, wenn Wünsche in Erfüllung gehen. Zwei Termine die Woche, eine große Hand voll Inspiration und Ansporn wurden uns zuteil, selbst die noch zweifelnden Teilnehmer_innen wurden von der Begeisterung des in Sachen wissenschaftlichen Arbeitens schon längst geübten Professors angesteckt.

Sie verbindet eine längere Beziehung mit der Universität Szeged. Wie sind sie mit dieser Stadt in Verbindung gekommen?

Das erste Mal bin ich 2002 nach Szeged gekommen, und zwar im Rahmen einer Kurzdozentur des DAAD, zu seiner Zeit von Professor Bernáth eingeladen. Ich habe damals eine Vorlesung über Literatur

des Barock abgehalten und ein Seminar zur Lyrik des Barock, die entsprechenden Prüfungen abgenommen und die Hausarbeiten betreut.

Was war Ihr Eindruck von unserer Universität?

Wenn es mir nicht gefallen hätte, wäre ich nicht zurückgekommen. (lacht) Mir hat sowohl die Vorlesung als auch das Seminar großen Spaß gemacht, weil die Studierenden ausgesprochen neugierig waren. Barock wurde seiner Zeit hier kaum unterrichtet, daher füllte ich eine Lücke aus, was den Studierenden sehr gut gefallen hat. Ich habe Freundschaften mit vielen Kollegen geschlossen, mit denen ich immer wieder gerne zusammen arbeite.

Ihre Studien waren sehr vielseitig. Womit ist dieser Wissenshunger zu begründen?

(lacht laut) Ich denke, Wissenshunger ist zunächst normal für jemanden, der in der Wissenschaft arbeitet. Ich habe nicht nur Germanistik und Hispanistik studiert, sondern als Nebenfach auch noch Geographie und Reisegeschichte, habe darüber hinaus in Fächern wie Altamerikanistik, vergleichende Religionswissenschaft und Kunstgeschichte hineingeschnuppert. Es ist natürlich nicht von mir zu behaupten, dass ich auf all diesen Gebieten wirklich kompetent forsche und publiziere, aber ein breites Interessenspektrum verhilft mir zu einer breiten Sicht auf mein eigentliches Fach, nämlich Germanistik.

Einer Ihrer Schwerpunkte ist deutsche Literatur aus und im östlichen Europa. In welchem Rahmen beschäftigen Sie sich mit diesem Thema?

Ich bin sowohl an der Universität Oldenburg, als auch als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Bundesinstitutes für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) tätig. Das Ziel in diesem Arbeitsbereich ist es, die deutsche Kultur im östlichen Europa, von den baltischen Staaten bis hin zu Ungarn und Rumänien, zu erforschen, zu präsentieren und zu vermitteln. In diesem Rahmen kann jeder, der ein interessantes Desiderat in diesem Gebiet hat, einen Antrag an das Ministerium stellen und eine Förderung von Forschungen, Ausstellungen und Tagungen beantragen. Für Studierende besonders interessant ist die Förderung von Dissertationen im Rahmen des Immanuel-Kant-Stipendiums.

Immer, wenn ich mit Menschen spreche, die mit Literatur zu tun haben, hole ich mir ein Paar Tipps zum Blickfelderweitern. Hätten Sie eine Buchempfehlung für unsere Studierenden?

Also, einen Titel von Lernet Holenia, „Der Mann im Hut“, dann von Juli Zeh „Spieltrieb“ und von Fontane „Graf Petöfi“.

Haben Sie ein interessantes Hobby, das niemand von Ihnen vermuten würde?

Tja... ich restauriere alte Möbel.

(lacht) Da habe ich ja ins Schwarze getroffen. Wie kommt das?

Im Internat, in dem ich war, habe ich eine Tischlerlehre gemacht. Darüber hinaus beschäftige ich mich mit altem Glas des 18.-19. Jahrhunderts. Ein sehr zerbrechliches Hobby, aber sehr schwierig und daher reizvoll. Es ist ein wissenschaftliches Feld, wo sie nur durch langjährige Beschäftigung eine wirkliche Expertise erlangen, da bin ich natürlich noch lange nicht. Ich sammle in erster Linie ein ganz kleines Segment, nämlich Bäder- und Andenkengläser.

Da sieht man mal wieder, dass auch der Spieltrieb der Germanist_innen nicht zu unterschätzen ist. Kaum, dass diese Einführung begann, lass ich die Mitschrift und horchte ganz gespannt den Geschichten des Professors... wie leicht böhmische von venezianischen Gläsern zu unterscheiden seien, und warum alte Gläser unten Ringe haben (nein, es sind

keine Jahresringe wie bei Bäumen). Sollte jemand einst wertvolle Möbelruinen bei sich rumstehen haben, werden diese in Bonn herzlichst erwartet, um einem Germanisten die langen Wochenenden zu vertreiben. Ich hörte noch Unglaubliches über nicht zerbrechende Wunderspiegel und nachdem ich einen Schnellkurs in „Wie lackiert man etwas pinselhaarspurenfrei?“ bekommen hatte, konnte ich schließlich meine letzte Frage stellen.

Wann sehen wir Sie wieder?

Ich hoffe sehr, dass ich möglichst bald komme, um alle Studenten und Freunde wiederzusehen. Die nächste Tagung ist die von Dr. Propsz. Eine Tagung zu Minderheitenprojekten im März 2011. Aber ich hoffe natürlich, dass ich noch viele, viele Male hier sein kann und gleichermaßen hoffe ich, dass viele Kollegen und Studierende den Weg nach Deutschland finden, ganz gleich ob nach Bonn oder nach Oldenburg.

Anna Angyalka Lukács

